

Hermann Scheuringer¹
Univerzitet u Regensburgu
Primljeno: 24. 6. 2016.
Prihvaćeno: 8. 11. 2016.

doi: 10.19090/gff.2016.1.369-384
UDK: 811.112.2'282(430.129)
Originalni naučni rad

BAYERISCHES STANDARDDEUTSCH Des Faktischen normative Schwäche

Dieser Beitrag postuliert die Existenz einer regionalen Varietät der deutschen Standardsprache im Freistaat² Bayern. Sie ist konsequenterweise und um denkbare Missverständnisse und Fehldeutungen auszuschließen als *bayerisches Standarddeutsch* zu bezeichnen.³ Dafür werden die extralinguistischen Voraussetzungen genannt, vor allem jene historischer und administrativ-institutioneller Natur, ihre markantesten sprachlichen Merkmale vorgestellt und schließlich die im allgemeinen gesellschaftspolitischen und wissenschaftlich-varietätenlinguistischen Diskurs bestehenden Erschwernisse diskutiert, die einer breiteren Akzeptanz von *bayerischem Standarddeutsch* als regionaler Hochsprachvarietät neben vergleichsweise gut etablierten Varietäten wie *österreichisches Deutsch* oder wie *Schweizerhochdeutsch* entgegenstehen. Dies erfolgt im Sinne der Theorie des *Sprachmanagements*.

Schlüsselwörter: Standarddeutsch, Varietäten, Bayern, plurizentrisch

1. DIE EXTRALINGUISTISCHE AUSGANGSLAGE

Das Land Bayern, sich offiziell – nur unterbrochen durch die Aufhebung des Föderalismus („Gleichschaltung“) in Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus – seit November 1918 *Freistaat Bayern* nennend, ist eines der 16 *Länder* oder *Bundesländer* der Bundesrepublik Deutschland. Als Land der Bundesrepublik Deutschland ist es *teilsouverän*, herausragendes Feld dieser Teilsouveränität innerhalb des deutschen Bundesstaates ist die *Kulturhoheit*, also Souveränität im Kultur- und Bildungssektor, vor allem im Schulwesen. „Volle“ Souveränität eines Staates („Staatsouveränität“) wird heute mit (völkerrechtlich anerkannter) Nationalstaatlichkeit gleichgesetzt, wie sie Bundesstaaten wie Deutschland, Österreich und der Schweiz zu eigen ist, damit einhergehend auch

¹ Hermann.Scheuringer@sprachlit.uni-regensburg.de

² Der Begriff *Freistaat*, wie er innerhalb der Bundesrepublik Deutschland auch von den Ländern Sachsen und Thüringen verwendet wird, hat entgegen der weit verbreiteten volkstümlichen Auffassung, dass er Ausdruck einer besonderen, mit weiteren föderalen Rechten verbundenen staatsrechtlichen Position Bayerns innerhalb der Bundesrepublik sei (oder zumindest des politischen Anspruchs darauf), de facto keine solchen Konsequenzen. Er ist lediglich als historischer Namensteil zu verstehen, wie er am Ende des Ersten Weltkriegs mit dem Ende der Monarchien aufkam, gleichbedeutend mit *Republik*.

³ Begriffe wie *bayerisches Deutsch* oder *bayerisches Hochdeutsch*, wie sie durchaus zu hören und zu lesen sind, sind, wo sie vorkommen, nicht eindeutig der hochsprachlichen Ebene zuzuordnen und werden oft tatsächlich auch inhaltlich mit Nichtstandardsprache und Dialekt besetzt bzw. damit verbunden.

der vornehmliche Gebrauch des Wortes *Staat* für vollsouveräne Territorien.

Begriffe wie *Staat* und auch *Nation* werden aber weiterhin auf Grund der geschichtlichen Entwicklungen staats- und völkerrechtlich vielfältig und unterschiedlich verwendet. Im Falle Bayerns fußt die Eigenbezeichnung als *Staat* und vor allem in der Zeit des Königreichs auch als *Nation* (und damit einhergehend die weitere politische Terminologie mit *Staatskanzlei*, *Staatsministern*, dem *Bayerischen Nationalmuseum* in München usw.) auf einer bruchlosen staatlichen Kontinuität seit den Anfängen im Frühmittelalter als seit dem 6. Jahrhundert fassbares *Stammesherzogtum* unter dem Geschlecht der Agilolfinger. Dieses verlor seine volle Souveränität spätestens mit seiner Eingliederung im Jahre 788 in das fränkische Reich der Karolinger, Vorgänger des dann ein gutes Jahrtausend währenden sogenannten *Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation* (das „erste“ Reich), ihm nachfolgend der *Deutsche Bund* zwischen 1815 und 1866, diesem wiederum nachfolgend das 1871 gegründete („zweite“) *Deutsche Reich* bis 1918, die sogenannte sich weiterhin *Deutsches Reich* nennende *Weimarer Republik* 1918–1933, dann das nationalsozialistische *Deutsche Reich* 1933–1945 („Drittes Reich“) und schließlich die seit 1949 existierende Bundesrepublik Deutschland. In alle diese Staatsgebilde war Bayern mit durchaus unterschiedlichen Ausformungen zwischen voller und Teilsouveränität einbezogen, genauso wie – und hier auch im Hinblick auf den sprachlichen, nämlich varietätslinguistischen Vergleich von Bedeutung – bis 1866 auch der Staat Österreich, einst 1156 aus seinem „Mutterland“ Bayern staatsrechtlich ausgegliedert und ihm gleichgestellt, die folgenden sieben Jahrhunderte dann wie Bayern ein Teil des „alten“ Deutschlands, dann aber 1866 als Folge des *Deutschen Kriegs* aus Deutschland, das damit in seiner alten, mehr als ein Jahrtausend bestehenden Form und „Konzeption“ zu bestehen aufgehört hatte, ausgeschieden.⁴ Letztlich seit 1870, als auch Bayern dem preußisch dominierten *Norddeutschen Bund* beitrug, befinden sich Bayern und Österreich staatsrechtlich auf unterschiedlichen Ebenen, Bayern Teilstaat eines Bundesstaats, Österreich (heute) vollsouveräner Bundesstaat.⁵

Seine heutige Form und Größe erhielt Bayern – mit wenigen Änderungen seitdem, die größten – der Beitritt des Freistaats Coburg 1920 und der Verlust der Rheinpfalz 1946 – im Wesentlichen mit der Erhebung zum Königreich im Jahre 1806. Der heutige Freistaat Bayern umfasst eine Fläche von 70.550 km² und eine Einwohnerzahl von gut 13 Millionen. Bayern ist damit von seiner Fläche her

⁴ Der *Deutsche Krieg* hieß zeitgenössisch *Preußisch-Deutscher Krieg*, weil Preußen gegen den Deutschen Bund unter Führung Österreichs Krieg führte, insofern auch die Bezeichnungen *Preußisch-Österreichischer Krieg*, *Deutsch-Deutscher Krieg*, *Deutscher Bundeskrieg*, *Deutscher Bruderkrieg* u.a., auch – besonders in Österreich – die Bezeichnung *Deutsch-Österreichischer Krieg*, angesichts der damaligen Befindlichkeiten (Österreich als die das alte Deutschland dominierende und bewahren wollende Macht, Preußen als die es zerstören wollende Macht) wahrlich eine Verdrehung der Geschichte, doch dem heutigen österreichischen Verständnis als *nicht deutsch seiend*, entstanden aus der Verleugnung und aus dem Sich-davon-Stehlen aus der deutschen Verantwortung nach dem Nationalsozialismus, in die Hände spielend und dieses auf Zeiten, in denen Österreich und die Österreicher sich eindeutig als deutsch verstanden, zurückprojizierend.

⁵ Zuletzt zwischen 1866, als Bayern und Österreich als Verbündete im Deutschen Krieg Preußen unterlagen, und 1870 standen die beiden Staaten souveränitätsmäßig auf gleicher Ebene.

etwas kleiner als seine Nachbarländer Tschechische Republik (77.000 km²) und Österreich (82.000 km²) und weitaus größer als die deutschen Nachbarländer Baden-Württemberg (36.000 km²) und Hessen (21.000 km²), um Einiges größer auch als das nächstgroße deutsche Bundesland, Niedersachsen (48.000 km²). Zum Teil weitaus kleinere Nationalstaaten rund um Bayern sind die Schweiz (41.000 km²), Slowenien (20.000 km²), Kroatien (57.000 km²), Belgien (31.000 km²) u.v.a.m., ganz zu schweigen von Ländern wie Luxemburg (2.500 km²) oder Liechtenstein (160 km²), Letzteres in der Diktion der *plurizentrischen Schule* Ammon'scher Prägung (s. unten) ein *Halbzentrum* der deutschen Hochsprachlichkeit. Liechtenstein ein Halbzentrum, Bayern aber gar keins?

Noch wichtiger fast als Flächenausmaße sind Einwohnerzahlen, und hier liegt Bayern innerhalb Deutschlands an zweiter Stelle nach dem sehr dicht besiedelten Nordrhein-Westfalen (18 Millionen) und weit vor seinen Nachbarländern Tschechische Republik (11 Millionen), Österreich (8 Millionen) und Schweiz (8 Millionen). Sein Bruttoinlandsprodukt pro Kopf bei einem EU-Schnitt = 100 lag 2010 bei 135 (Deutschland 119, Österreich 127), es ist damit wohl eines der reichsten Länder der Welt. Der Tradition als einer der ältesten Staaten Europas, seiner wirtschaftlichen Stärke und damit einhergehendem Wohlstand entspricht in den angestammten Bildungsschichten und auf führender politischer Ebene ein ausgeprägtes Landesbewusstsein, das auf vielen Ebenen aufscheint und sich alltäglich auf ebenso vielen Ebenen äußert wie z.B. aktuell in immer größer werdendem Widerstand gegen den innerbundesdeutschen Finanzausgleich, in dem Bayern mit Abstand größter Nettozahler ist, in spezifisch bayerischen Kulturtraditionen in der Literatur und im Theater, in der Musik, in Rundfunk und Fernsehen mit dem Bayerischen Rundfunk mit einem klar bayerisch profilierten Kulturauftrag und in vielem anderen mehr.

Dem entspricht auf sprachlich-linguistischer Seite durchschnittlich hohes regionales Sprachbewusstsein mit einem hohen Anteil an alltäglichem Dialektgebrauch mit über die Jahrzehnte relativ stabilen Zahlen von zwei Dritteln der Landesbevölkerung, im kulturpolitischen Interesse entsprechend hohe Bereitschaft, die Befassung mit Sprache und Sprachgebrauch zu fördern. So besitzt Bayern mit dem *Bayerischen Sprachatlas* mit aktuell 43 voluminösen Bänden,⁶ vieles an begleitenden wissenschaftlichen Daten und Infrastruktur dabei gar nicht mitgerechnet, eine in keinem seiner Nachbarländer auch nur annähernd umfangreiche Dokumentation seiner grundlegenden sprachlichen Gestalt. Alle diese Zahlen und Daten sind beeindruckend, sie unterscheiden Bayern damit von seiner außersprachlichen Ausgangslage her kaum bis gar nicht von Ländern wie Österreich oder der Schweiz. Doch entsprechen ihnen auch sprachliche Fakten?

⁶ Der *Bayerische Sprachatlas* besteht aus sechs Regionalteilen mit durchschnittlich sieben Bänden. Er ist ab 1997 beim Winter Verlag in Heidelberg erschienen, zuletzt mit zwei Bänden im Jahre 2014. Ausständig sind nach der aktuellen Planung noch zwei Bände, die in den kommenden Jahren erscheinen sollten.

2. AUSGEWÄHLTE SPRACHLICHE MERKMALE

Die im Folgenden vorgestellten sprachlichen Merkmale des bayerischen Standarddeutschen stellen nur eine kleine, doch markante Auswahl aus einer umfassenden, an anderem Ort darzustellenden Menge oder Liste von sprachlichen Formen dar. Vorrangig ist im Zusammenhang dieses Beitrags die unten, Punkt 3, folgende Diskussion der grundsätzlichen „Akzeptanzschwäche“ des Konzeptes *bayerisches Standarddeutsch*.

2.1. Lautliches: Konsonantismus

In Bayern existiert auf keiner sprachlichen Ebene, nicht dialektal und auch nicht hochsprachlich, eine Opposition zwischen *stimmlos* und *stimmhaft*, sondern nur eine zwischen *Fortis* und *Lenis*. Dies lässt sich besonders deutlich am Beispiel des Buchstaben (!) bzw. Lautes <s> / [s] zeigen. *Lenis-s* (<s>) wie *Fortis-s* (<ß>, <ss>) sind stimmlos, stimmhafte Varianten fehlen, auch hochsprachlich. Dies entspricht dem Normalfall gesprochener Standardsprache auch auf formal sehr hoher Ebene. Die Anwendung einer Standardnorm nach norddeutschem Muster mit stimmlosem [s] und stimmhaftem [z] gilt als realitätsfern, „überzogen“ bis „überkandidelt“. Wie sehr gerade auch Schulbücher an sprachlicher Realität vorbeigehen, belegt ein Zitat aus dem Deutschbuch für die 6. Klasse:

Achtung: Im Süden Deutschlands wird das stimmhafte ‚s‘ oft stimmlos gesprochen. Hier haben es die Schülerinnen und Schüler besonders schwer, weil sie nicht hören, wenn man das ‚s‘ stimmhaft spricht und es deshalb mit **s** schreibt (zum Beispiel bei *leise* oder *rasen*). In diesem Fall muss man sich die **Schreibweise einprägen** oder im **Wörterbuch nachsehen**. (Gymnasium Bayern 2004, S. 168)

Bayerische Schüler schreiben, wenn überhaupt nach Gehör, dann nach dem Hören von *Fortis* und *Lenis* und dürften hier kaum Schwierigkeiten gewärtigen. Die Passage aus einem ursprünglich wohl für norddeutsche Verhältnisse bzw. bei Unkenntnis der süddeutschen sprachlichen Realität geschriebenen Text ist besonders krasses Symptom einer Regionalität innerhalb Deutschlands nicht zulassen wollenden ideologischen Sicht auf Standardnorm. Die Nur-Stimmlosigkeit der *s*-Laute ist im Übrigen kein bayerisches Spezifikum, sondern Kennzeichen des ganzen Südens des Deutschen inkl. Schweiz und Österreich.

2.2. Lautliches: Vokalismus

Ganz herausragendes Merkmal gesprochener deutscher Standardsprache ist in Bayern die Weiterführung einer Jahrhunderte alten Tradition im bayerisch-österreichischen Südosten, einen velaren („dunklen“) und einen palatalen („hellen“) *a*-Laut zu unterscheiden, im Folgenden vereinfacht und der entsprechenden bayerisch-philologischen Notationstradition folgend, mit *a* (velar) und *á* (palatal)

bezeichnet (IPA: ɒ - a). Richtlinie der Unterscheidung ist die Zuordnung eines Wortes zum nativen Wortschatz oder zu den Fremdwörtern. So verwendet man velares *a* in Wörtern wie *Tag, Lade, machen, Wasser, Vater* usw., palatales *á* in *Klasse, Masse, Datum, Atlas, Gas* u.Ä. Dies gilt natürlich auch in Zusammensetzungen wie in *Wassermassen* oder *mássenhaft*, Aussprachen als **Wássermassen* oder **massenháft* wären ungrammatisch. Neben der hauptsächlichen Unterscheidung nach nativem und Fremdwortschatz gilt palatales *á* auch noch in ein paar wenigen, hier nicht weiter vorgestellten Fallgruppen des nativen Wortschatzes und ebenso erscheint velares *a* im Fremdwortschatz, sobald ursprüngliche Fremdwörter im allgemeinen Gebrauch so sehr eingebürgert sind, dass sie gleichsam als nativ empfunden werden. In der Regel ist die alltägliche Verwendung klar, es erscheinen minimale altersbedingte und auch regionale Unterschiede. Diese Unterscheidung der *a*-Lautung in der bayerischen Hochlautung ist grundsätzlich altbayerisch, d.h. im alten, vor der Entstehung des Königreichs schon bayerischen Staatsgebiet vorkommend, und sie basiert historisch auf der Existenz eines velaren und eines palatalen („Umlauts-“) *a* in den bairischen Dialekten, wobei das palatale *a* des Umlauts, meist in Diminutiven oder Pluralen, hochsprachlich in diesen Fällen nicht mehr als *á*, sondern als *e*-Wert vertreten ist, sehr wohl aber in Fremdwörtern, auf die es seit jeher, seine Palatalität dabei als lateinisch = fremd interpretiert, angewendet worden ist. Hochsprachliche Unterscheidung zwischen velarem und palatalem *a* dürfte nach Ausweis der spärlichen Quellen dafür bis um etwa 1800 auch in Österreich gegolten haben, wurde ab dann aber zu einem einzigen, palatalen Laut vereinheitlicht und gilt seitdem als geradezu schibbolethhaft Bayern und Österreich unterscheidend. Als bayerisch kann sie kraft der historischen, heute auch kulturellen, wirtschaftlichen und medialen Dominanz Altbayerns in Bayern gelten, in den fränkischen und schwäbischen Landesteilen gilt sie nicht.

2.3. Grammatisches

Ein Merkmal von bayerischem Standarddeutsch auf morphologischer Ebene ist die Perfektbildung von *sitzen, liegen, stehen, knien* und ein paar wenigen weiteren Wörtern der „Unbewegtheit“ mit dem Hilfsverb *sein*, also „*Ich bin gesessen*“ u.Ä. Dieses Merkmal ist ebenso gesamtsüddeutsch inkl. Schweiz und Österreich wie auf der Ebene der Syntax die häufig vorkommende und hochsprachlich akzeptierte Positionierung von Infinitiv des Hauptverbs, Finitum und Modalverb im Nebensatz:

[...] *was in einem seit Jahren schrumpfenden Biermarkt leicht das ‚Aus‘ für Kneitinger bedeuten hätte können.* (Jubiläumszeitung 150 Jahre [Brauerei] Kneitinger, Regensburg, S. 03)

2.4. Wortschatz

Auch für bayerisches Standarddeutsch gilt Gleiches wie für andere, schon ausführlicher beschriebene und allgemein akzeptierte Standardvarietäten des Deutschen, nämlich dass sich Regionalität innerhalb deutscher Hochsprachlichkeit am häufigsten im Bereich des Wortschatzes festmachen lässt. Auch die innere Gliederung und quasi Hinführung zu spezifisch Bayerischem verläuft parallel zu den entsprechenden Zugängen zu Schweizerhochdeutsch und zu österreichischem Deutsch und berechtigt auch dadurch, Gleichwertigkeit mit diesen Varietäten innerhalb des Varietätenspektrums des Deutschen zu behaupten.

So kennt Bayern als süddeutsches Land innerhalb der erstmöglichen großen Aufteilung des deutschen Hochsprachraums in ein nördliches und ein südliches Areal selbstverständlich (auch) die südlichen Formen. Es verhält sich in der Mehrzahl der Fälle nicht anders als etwa Österreich oder die Schweiz. So gilt süddeutsches *Bub* zusammen mit gesamtdeutschem *Junge*, es gelten nur die gesamtdeutschen, ursprünglich nur süddeutschen Formen *Samstag* und *Orange*, es gilt süddeutsches *heuer* neben gesamtdeutschem *dieses Jahr* u.Ä. Wortweise Statusunterschiede im Vergleich mit der Schweiz und mit Österreich kommen in einzelnen Fällen vor, z.B. im Falle des süddeutschen Wortes *Stiege*, dessen hochsprachlicher Status in Österreich noch bei Weitem mehr gefestigt ist, auch und vor allem dank einer semantischen Sonderentwicklung. Sie ändern aber nichts am Gesamtbild.

In einer nächsten arealen Annäherungsstufe erscheint gesamt-bairischer Wortschatz. In diesem ist hier natürlich nur jener Teil von Belang, der auch hochsprachlichen Status hat, und ebenso liegt bezüglich Status gerade hier der Vergleich mit dem von seiner dialektalen Grundlage her ebenfalls dominant bairischen Österreich nahe. In diesen Wortschatzbereich fallen Beispiele wie *schauen* (zunehmend gesamtdeutsch), *Nachspeise*, *klauben*, *sperrern*, *Stadel*, *Semmel*, *Knödel*, ebenso die Grüße *Servus* und *Grüß Gott*. Jedes dieser hier ausgewählten Beispiele hat seine Spezifika, mag mehr oder weniger komplementär oder gleichzeitig mit anderen standarddeutschen Wörtern vorkommen. Dies ändert aber nichts an der Existenz des spezifischen Wortschatzteils. Bezüglich Österreich gilt Gleiches wie beim süddeutschen Wortschatz, z.B. im Falle des zunehmend gegenüber *Bürgersteig* zurückgehenden Wortes *Gehsteig*, und grundsätzlich muss gesagt werden, dass auf Grund der eingangs beschriebenen unterschiedlichen Souveränitätsgrade Österreich Bairisches tendenziell wahrscheinlicher auf hochsprachlichem Status zu halten vermag als Bayern.

Die dritte Annäherungsstufe stellt der gesamt-bayerische Wortschatz dar. Er entspricht dem gesamtösterreichischen oder gesamtschweizerhochdeutschen und rekrutiert sich aus den üblichen und genau gleichen Quellen von Wortschätzen, die letztlich zufällig so gewordene administrative Einheiten wie die Schweiz, Österreich oder Bayern oder auch Deutschland abdecken. Diese sind vorwiegend zum einen der Verwaltungswortschatz und mit ihm ein Wortschatzteil, den man annähernd Verkehrs- und Handelswortschatz nennen könnte und der

historisch aus Verkehrsarealen und administrativen Verkehrsbeschränkungen heraus erklärbar ist, und zum andern ein sich aus den staatsweit dominanten Dialekträumen ableitender Wortschatzteil. Dies sind im Falle der Schweiz – der einzige Fall mit nur einer Dialektgrundlage – das Alemannische und im Falle Bayerns und Österreichs das Bairische und das erklärt auch, warum gesamtstaatlicher Wortschatz im Falle des Staates Bundesrepublik Deutschland sich im Grunde nur auf Administratives und ein paar Handelswörter beschränkt, weil hier keine dominante Dialektgrundlage auszumachen ist.⁷ Dies erklärt auch, warum dieser Anteil in Bayern aufgrund seiner Teilsouveränität kleiner sein muss und tendenziell in jenen Sachbereichen erscheint, in denen eben Souveränität vorhanden ist. So erscheinen im Schulwesen die eindeutigsten *Bavarismen*, z.B. die alltäglichen Wörter *Schulaufgabe* (sonst meist *Klassenarbeit*, in Österreich *Schularbeit*), *Ex*, förmlicher *Extemporale*, amtlich *Stegreifaufgabe* (sonst ganz überwiegend *Test*) und *Unterschleif* („Benutzung unerlaubter Hilfsmittel bei Prüfungen“, zunehmend veraltend) und etliche weitere schulverwaltungsinterne Begriffe. Zum bayerischen Verkehrswortschatz zählen Beispiele wie *Brotzeit*, *Trambahn*, *Kaminkehrer* und *Sanka*, zum dialektal bairisch begründeten Wortschatz, der mittlerweile weit über den altbayerischen Raum hinausgegangen ist, gehören Wörter wie *derblecken*, *ratschen* oder *Radler*, Letzteres ursprünglich nur bayerisch und in den letzten Jahren sich rasch auch in ganz Österreich verbreitend.

Je dialektnäher bzw. je mehr aus dem Dialekt stammend, aber standardsprachlich akzeptabel geworden, desto weniger scharf auch die Grenze zwischen Standard und Nicht-(mehr-)Standard, desto größer die „Grauzone“ zwischen beiden. Dies betrifft ganz besonders Kulinaria und folgt hier den genau gleichen Mustern wie in der Schweiz oder in Österreich, auch bezüglich der zunehmenden Wahrscheinlichkeit, dass solche Wörter nicht mehr im ganzen Staatsgebiet gelten, vielleicht aber noch in einem Nachbarstaat. Bayerische Beispiele hierzu: *Wammerl*, *Fleischpflanzl*, *Reiberdatschi*, *Zwetschgendatschi*, *Obazda*, *Radi*, *Radieserl*, (*Schweins*)*haxe*, *Schlag(rahm)*. Nur selten erscheinen hier Wörter außerhalb des kulinarischen Bereichs, fest im bayerischen Standarddeutsch sind *Watschn* („Ohrfeige“, ausschließlich sinnbildlich) und *Wiesn* (für das Münchner Oktoberfest). Nicht wenige Wörter reichen hier auch nach Österreich hinein, z.B. *Dult* (*Passauer Dult*, *Salzburger Dult*) und stehen eigentlich über jeder aktuellen Staatlichkeit, manche sind in Bayern hochsprachlich, in Österreich nur dialektal (*Lüngerl*, in Österreich standardsprachlich *Beuschel*; *Haferl*, in Österreich standardsprachlich *Häferl*), manche sind in Österreich in ihrer Standardsprachlichkeit in unterschiedlichem räumlichen wie sozialen Ausmaß gefestigter (*Kren*, *Topfen*). Es ergeben sich unterschiedliche Mischungen, doch im Grunde parallel laufende Regularitäten des Werdens von staatlichen Varietäten.

⁷ Was nicht ausschließt, dass ursprünglich Dialektales sich als Wort des Verkehrswortschatzes in der ganzen Bundesrepublik ausbreiten kann. Eines der wenigen hier vorkommenden Beispiele ist *Häuslebauer*, aber auch dieses ist nicht exklusiv bundesdeutsch, sondern z.B. auch in Vorarlberg das gängige standardsprachliche Wort.

2.5. Fazit

Die bayerische Varietät der deutschen Standardsprache, für deren verschiedene sprachliche Merkmale in den vorangegangenen Unterabschnitten Beispiele genannt wurden, baut in ihren staatshistorisch-territorialpolitischen Grundlagen auf einer bruchlosen staatlichen Kontinuität über anderthalb Jahrtausende auf, vom bairischen Stammesherzogtum über die lange Linie des Kurfürstentums und das Königreich Bayern unter dem Haus Wittelsbach bis zum Freistaat Bayern, seit 1949 Land der Bundesrepublik Deutschland. In ihren sprachhistorisch-sprachgeografischen Grundlagen ist sie Teil des *historisch* Hochdeutschen und hierin besonders des Oberdeutschen und des Bairischen.⁸ Zusammenfassend ist sie in einer Mischung aus historisch gewordenen und gegenwärtig-administrativ bestimmten Sprachform(region)en staatlich bundesdeutsch (*Abitur, Januar, Treppe*), süddeutsch (*Bub, Rechen, sperren*), staatlich bayerisch (*Schulaufgabe, Brotzeit*), dialektträumlich bairisch (*picken, Knödel, Schwammerl*) und vor allem dialektträumlich-staatshistorisch altbayerisch (*Haferl, Zwetschgendatschi, Watschn*) geprägt. Ihr Werden und ihre Prägung verlaufen in den genau gleichen Bahnen wie jedwede andere existierende oder behauptete Varietät der deutschen Standardsprache.

3. DES FAKTISCHEN NORMATIVE SCHWÄCHE

Die entscheidende Frage zur Akzeptanz einer Standardvarietät lautet: Wer entscheidet über das, was Standardvarietät ist, wie, unter welchen Umständen, mit welchen Absichten und Folgen? Dies ist die Frage des *Managements* einer Sprache, der handelnden Akteure, der Norminstanzen, auch eine Frage von Staatstraditionen und von Wissenschaftstraditionen, von Sprachbewusstsein, von Wollen und Nichtwollen usw. Sie sei hier in geziemender Kürze zu beantworten versucht, eine ausführlichere und tiefergehende Auseinandersetzung muss einer genaueren Darstellung zum bayerischen Standarddeutsch vorbehalten bleiben.

3.1. Eine linguistische Annäherung an Standardsprachlichkeit

Sich einer Definition von *Standardsprache* und damit auch dem, was nicht Standard, *Nonstandard* ist, *genuin* linguistisch zu nähern ist ein Ding der Unmöglichkeit. Geschichte, soziale und kulturelle Wirklichkeit bestimmen, wann eine Sprachform als standardsprachlich akzeptiert wird. Die alte Frage, was denn der Unterschied zwischen Sprache und Dialekt sei, ist in der Geschichte immer politisch entschieden worden – im Falle des Kontinentalwestgermanischen mit einer fast den ganzen Raum überdachenden Sprache Deutsch, in jüngerer Zeit im Falle der südslawischen Sprachen/Dialekte – die einander im rein linguistischen Sinne, z.B. in der Betrachtung der gegenseitigen Verstehbarkeit, viel näher stehen als viele deutsche Dialekte – mit den neu definierten Sprachen

⁸ Die Beschreibung spezifisch nichtbairischer, sondern (ost)fränkischer und (ost)schwäbischer Bavarismen stellt hier noch eine unbedingt aufzufüllende Lücke dar.

Kroatisch, Serbisch, Bosnisch und zunehmend auch Montenegrinisch. Die linguistischen Kriterien zur Annäherung an Standardsprachlichkeit und auch an Regionalstandardsprachlichkeit innerhalb des Deutschen sind immer sekundär. Sie sind Symptome von vorher schon extralinguistisch entschiedenen Wertungen.

So ist auf der schriftlichen Ebene *Schriftfähigkeit* an sich als Kriterium für Standardsprache akzeptiert, das Verzeichnetsein in angesehenen und verbreiteten Wörterbüchern, einfach die weithin übliche Nutzung einer Form in der geschriebenen Sprache. Ist eine sprachliche Form nicht eindeutig schriftfähig, kommen *Distanzmarker* ins Spiel, das Setzen in Anführungszeichen, im Druck oft einmal *Kursivsetzung*, der Einsatz von Attributen wie *sogenannt* und ähnlich. *Grenzfälle des Standards*, wie sie das Variantenwörterbuch des Deutschen (Ammon et al. 2004) nennt, bleiben. Sie im Bereich Nonstandard zu halten oder ihnen den Schub in Richtung Standardakzeptanz zu verleihen ist dann Sache (sprach) politischen Willens.

Auf der gesprochenen Ebene sind eigentlich linguistische Kriterien kaum vorstellbar. Es entscheidet allein Formalität und Funktionalität, der Einsatz einer Sprachform im öffentlichen und medialen Bereich usw., immer mit sozialgesellschaftlichen Faktoren korrelierbar.

3.2. Wissenschaftstradition und Kanonisierung

Die Entstehungsgeschichten europäischer Hochsprachen sind untrennbar verbunden mit dem Willen zur einen, reinen und eindeutigen Norm. Was ist das reinste Französisch, das beste Hochdeutsch? Dieses Wollen mag aus der Vorgeschichte erklärbar sein, die Jahrhunderte, in denen im damaligen Deutschland mehrere Landschaftssprachen in Konkurrenz zueinander standen, katholisch gegen protestantisch, der Süden sich lange und letztlich vergeblich wehrend gegen den Siegeszug des *Meißnischen*, der hauptsächliche Vorgänger der heutigen deutschen Standardsprache. Dass diese vorwiegend ostmitteldeutsch geprägte Sprachform sich durchsetzte, basierte auf dem Zusammenspiel vieler Faktoren, dem kulturellen Glanz Obersachsens, dem Buchdruck, eng verbunden mit Martin Luther, der aus dem Raum stammte, und seiner Bibelübersetzung, mit einer durchsetzungsstarken *Sprachautorität*, Johann Christoph Gottsched, letztlich auch mit der damaligen Kaiserin Deutschlands, Maria Theresia, die Gottsched in die kaiserliche Residenzstadt Wien holte und meißnisches Deutsch damit zum *besten* Deutsch machte.

Das sich im 18. Jahrhundert anbahnende, im 19. Jahrhundert voll entfaltende und schließlich im 20. Jahrhundert mit Nazideutschland regelrecht pervertierte *nationale* Zeitalter verlangte ein einheitliches Standarddeutsch, mit zugehörigen Mythen wie Luther als alleinigem Schöpfer der deutschen Schriftsprache und Hannover als Hort des reinsten gesprochenen Deutsch. Dieses Denken konnte als allein selig machende Meinung den Zusammenbruch deutscher Zivilisation in Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg nicht lange überdauern. Reste der alten monolithischen, nachträglich so benannten *monozentrischen*

Sprachauffassung sind zwar auch heute noch laienlinguistisch, medial und einfach in den alltäglichen Vorstellungen von Millionen Deutschen bzw. Deutschsprechenden vorhanden, in der deutschen Sprachwissenschaft hat sich aber doch seit den siebziger Jahren eine andere Vorstellung Bahn gebrochen. Als Nachhut einer alten Zeit gilt wissenschaftsgeschichtlich Hugo Mosers Darstellung des Deutschen in der Erstauflage des Handbuchs Sprachgeschichte im Jahre 1985, *Binnendeutsch mit Hauptvariante Bundesrepublik* und inner- und außerhalb davon *abweichende Varianten* in der DDR, in Österreich usw. behauptend. Sie erkennt die existierende Vielfalt durchaus und unterscheidet sich sachlich dadurch nicht von der in diesen Jahren schon aufkommenden *plurizentrischen* Sicht auf deutsche Hochsprache, jedoch natürlich wertend. Für Heinz Kloss (s. Kloss 1978), Ingo Reiffenstein (s. Reiffenstein 1983), Peter von Polenz (s. Polenz 1988) und andere sind die Hochsprachvarianten des Deutschen, dann zunehmend *Varietäten* genannt, gleichberechtigt. Fürs Deutsche besonders einflussreich wird der australische Germanist Michael Clyne (s. Clyne 1984), im Deutschen selber ist es Ulrich Ammon, der die prägende Forscherpersönlichkeit der *plurizentrischen Sprachauffassung* wird. Neben Ammons großer zusammenfassender Monografie zum Thema aus dem Jahre 1995 ist es das 2004 erschienene *Variantenwörterbuch* (s.o.), das seitdem als zentrales Element einer regelrecht *kanonischen* Sicht auf deutsche Hochsprachvariation zu gelten hat.

Die plurizentrische Sprachauffassung ist in den vergangenen Jahrzehnten *de facto* zu einer *plurimonozentrischen* bis *plurinationalen*, weithin *plurinationalistischen* Sprachauffassung pervertiert, Spielball in den Händen von Sprachnationalisten geworden. Sie ist bestimmt von einem den vornehmen und vornehmlichen politischen Willen in Europa, der das alte Nationalstaatsdenken überkommen möchte, geradezu konterkarierenden Denken in den erst in historisch sehr jungen Zeiten zufällig so gewordenen Grenzen der heutigen deutschsprachigen Staaten, die sie wider die alltägliche Sprachrealität gleichsam besessen auf einer Ebene nebeneinander stellt, so allein Hochsprachvarietäten wie *Bundesdeutsch, österreichisches Deutsch, Schweizerhochdeutsch, südtirolisches Deutsch, ostbelgisches Deutsch*, ja sogar *liechtensteinisches Deutsch* postulierend. Sie schiebt wider besseres Wissen zur Seite, dass England und Amerika, Australien und Neuseeland, von Weltmeeren getrennt, nicht wirklich mit dem geografisch geschlossenen deutschsprachigen Raum in Europa verglichen werden können, einem Raum, in dem historische dialektale, mentale, Verkehrs- und andere *Kulturräume* allerorten von Staatsgrenzen durchschnitten werden, einem Raum, der auch noch in einer Zeit, bis weit ins 20. Jahrhundert, als das alte politische Deutschland nicht mehr existierte, in seinen bestimmenden Bildungsschichten weiterhin keine Zweifel an einem einheitlichen Sprach- und Bildungsraum zulassen wollte. Erst heute, in einer Zeit, in der die politischen Vordenker das postnationale Zeitalter denken, denken Sprachwissenschaftler mit so festen Brettern vor ihren Köpfen, dass sie sogar Sätze als Aufsatztitel schaffen wie *Wir sind nicht Duden-Land* (Wodak 1994), mit dem *Wir* der Boulevardpresse dem Nationalstaat den Primat

vor dem Sprachraum gebend. In solchem nationalstaatsbeschränkten Denken muss sogar Liechtenstein, ob das dort nun jemand sieht oder fordert oder denkt, ein *Halbzentrum* zugeteilt werden, das real existierende, historisch gefestigte, mit ausreichend vielen Beispielen belegbare bayerische Standarddeutsch passt nicht ins wohlgeordnete Ein- und Ausgrenzungsparadigma.

Denn noch einmal: Viel mehr als *Bundesdeutsch*, das einen staatlichen Sprachraum konstituierend nur im amtssprachlichen und amtssprachnahen Segment des Handels- und Verkehrswortschatzes existiert, ist Bayerisches Standarddeutsch, und dies sollte oben gezeigt werden, real existierende Größe mit alltäglich neu geschaffenen Modelltexten. Es mag noch an seiner wissenschaftlichen Untermuerung mangeln, an einem großen Korpus im Sinne der Korpuslinguistik, doch braucht eine Varietät zur Behauptung ihrer Existenz nicht unbedingt (meistens selbsternannte) Sprachnormautoritäten und auch nicht unbedingt einen eigenen Kodex. Das Deutsche hat eine lange Sprachraum-, nicht Staatsraum-Kodextradition⁹, verbunden vor allem mit dem Namen Duden. Hier haben auch leicht noch *Bavarismen* Platz.

3.3. Schlechte Karten beim Sprachmanagement

3.3.1. Schwachstelle Nationalstaat

Das Argument der fehlenden nationalstaatlichen und damit *vollen* völkerrechtlichen Souveränität wurde in den bisherigen Äußerungen hinreichend beschrieben. Diese fehlt auch in Südtirol und in Ostbelgien, doch gilt auch hier zweierlei Maß. Anationale Denkansätze sind realiter tabuisiert,¹⁰ dies muss so folgerichtig wie zwanghaft in einem nationalstaatlich beschränkten Denkmuster wie der *plurizentrischen Sprachauffassung* die Bereitschaft, eine Größe wie *bayerisches Standarddeutsch* überhaupt denken zu wollen, verhindern. Dies erklärt auch, warum im Laufe der Jahre durchaus in diese Richtung argumentierende Beiträge, passim z.B. von Anthony Rowley (s. Rowley 1995), passim auch von mir (s. Scheuringer 2013), keine Beachtung gefunden haben. Es fehlten die Bayern vollständig umschließenden Nationalstaatsgrenzen.

⁹ Diese *Sprachraumkodextradition* wird von den plurizentrischen Normautoritäten bewusst nicht akzeptiert, besonders außerhalb Deutschlands, indem man ein „im Ausland“ gemachtes Kodexwerk der eigenen Sprache als „fremd“ und nicht zuständig bezeichnet (s. oben, *Wir sind nicht Duden-Land*), wiederum der Primat des Nationalstaats vor dem Sprachraum.

¹⁰ Ich rüttle hier bewusst an einem Tabu der Jetztzeit, weit über Sprachliches hinausgehend, das einer eigenen ausführlichen Erörterung bedürfte, und bekenne mich als überzeugt *anational* und *antinational*. Der Nationalstaat scheint vielen bis allen als ein Geschöpf Gottes, quasi *gottgewollt* und festgezurr in alle Ewigkeit. In allen Diskussionen um eine Neuordnung Europas, um Zentralismus und Föderalismus geht es um den europäischen Staatenbund oder Bundesstaat, um die eventuelle Abschaffung von Bundesländern, Bezirken, Kreisen oder gar Gemeinden, nie aber um die Abschaffung der Nationalstaatsebene. Brauchen Länder wie Bayern oder Tirol oder die Steiermark Deutschland oder Österreich, um in Europa (bzw. überhaupt) existieren zu können?

3.3.2. Abgrenzung und Besitzstandswahrung bei anderen

Die innere geografische Gliederung des deutschen Sprachraums ist gleichsam von unten nach oben, von den kleinräumigen Basisdialekten bis zu den Standardsprachvarietäten, einem System vielfach auf- bzw. übereinander liegender, nach oben hin räumlich immer größer werdender (ungleich großer) Wabenstrukturen vergleichbar. In diesem System gewinnen die aktuellen Staatsgrenzen nach oben hin immer mehr an Bedeutung, eine kleine Gruppe von Wabengittern in diesem System übereinander liegender Raster oder Gitter ist genau an den Staatsgrenzen orientiert, jene des Amtswortschatzes. Darunter und darüber liegen, ebenfalls schon auf standardsprachlichen Ebenen, zahlreiche die Staatsgrenzen unter- und überschreitende Muster, durchaus mit Schwerpunkten in einzelnen Staaten, kaum einmal aber an den Staatsgrenzen endend. So sind viele sprachliche Formen auf Grund der gemeinsamen historisch-kulturellen Grundlage in Bayern und Österreich vorhanden (*schauen*), manche mit Schwerpunkt in Österreich auch in Teilen Bayerns (*Topfen*), manche mit Schwerpunkt in Bayern auch in Teilen Österreichs (*Dult*), manche mit Schwerpunkt in der Schweiz ebenfalls in Teilen Österreichs (*innert*) usw. usf. und es ergeben sich schon auf diesen Ebenen zahlreiche, einander vielfach überschneidende Teilmengen standardsprachlicher Formen über die einzelnen politischen Territorien hinweg. Am oberen Ende der Standardregionalität sind es letztlich meist norddeutsche (*Sonnabend*) und süddeutsche sprachliche Formen (*Bub*) und so konstituieren sich regionale wie auch immer definierte Varietäten, vornehmlich und bekannterweise nach Nationalstaatsgrenzen, wie *Bundesdeutsch*, *bayerisches Deutsch*, *österreichisches Deutsch* oder *Schweizerhochdeutsch* in der überwiegenden Zahl ihrer sprachlichen Einzelfälle aus Beispielen, die, wie unterschiedlich weit räumlich auch über sie hinausgehend, immer auch in einer oder mehreren weiteren so definierten Varietäten gelten.

Dies erfordert in der Beschreibung der eigenen Varietät ein gehöriges Maß sowohl an Großzügigkeit als auch an absichtlicher Blindheit, wenn diese Merkmale, die meist auch in anderen Varietäten noch vorkommen, als *die* und *die eigenen* und *charakteristischen* Merkmale beschrieben werden. Hierher gehört z.B. die äußerst großzügige Tradition vieler Vertreter des österreichischen Deutsch, auch gesamtsüddeutsche sprachliche Formen wie *Bub* oder *heuer* als *österreichisch* zu deklarieren. Dies stimmt ja auch, doch nicht auch dazu zu sagen, dass sie – obwohl fern aller heutigen administrativen Einheiten entstanden, jedoch quasi obligatorisch diese als Grundlage der räumlichen Existenz zitierend – meist genauso in Baden-Württemberg und in Bayern, in der Schweiz, in Liechtenstein und in Südtirol gelten, ist unredlich. Und noch unredlicher, doch immer wieder gesehen, ist es, als *österreichisch* beschriebenen *Bub* ein *deutsches*, gemeint: bundesdeutsches, *Junge* gegenüber zu stellen, ein Wort, das gesamtdeutsch und in Österreich genauso üblich ist.

Diese unredliche und unwissenschaftliche Vorgehensweise ist in der Beschreibung des österreichischen Deutsch zur Tradition geworden, sie ist

Bestandteil des Sprachmanagements zum österreichischen Deutsch, auch bei anerkannt objektiven Wissenschaftlern fern allen Nationalismus wie Jakob Ebner, der es *auch* nicht lassen kann, vereinfachend von Deutschland und Österreich zu sprechen.¹¹ So gewordenes österreichisches Sprachmanagement muss sich insofern besonders Bayern gegenüber enorm verbiegen und sich eine eigene Realität des österreichischen Deutsch in seiner postulierten Einzigartigkeit schaffen, denn die Überschneidungsmengen insbesondere mit Altbayern sind so eindrücklich und umfangreich,¹² dass nur noch Lügen oder vorsätzliches Übergehen Bayerns (in einzelnen Fällen wohl auch blanke Unwissenheit) hilft.

Auch und besonders hier ist im Übrigen Sprachmanagement, hier das Management einer Nationalstaatsvarietät des Deutschen, nicht von größeren historisch-politischen Zusammenhängen zu trennen, eigentlich nur Symptom dahinter stehender Befindlichkeiten. Im Falle Österreichs ist *die* alles dominierende Thematik dahinter die Frage der spezifisch österreichischen, eigentlich noch mehr der *nicht deutschen* Identität, auch ersichtlich in zahlreichen Buch- und Aufsatztiteln zu österreichischem Deutsch.¹³ Die gemeinsame Geschichte mit Bayern und Deutschland und dem ganzen deutschsprachigen Raum, die dominante Position Österreichs in der deutschen Geschichte, das Selbstverständnis Österreichs und der Österreicher als *deutsch* seit Anbeginn und bis 1945, die Abkehr davon als Teil der staatskonstituierenden Lüge der Zweiten Republik, Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands gewesen zu sein und damit alle Verantwortung für den größten Zivilisationsbruch der Menschheitsgeschichte abzustreifen, erfordert auch heute noch nicht nur die mittlerweile zur allseits tolerierten Gewohnheit gewordene Geschichtsklitterung (wenn z.B. auch für die Zeit vor 1866 von Deutschland *und* Österreich geschrieben wird), sondern in Bezug auf österreichisches Deutsch gerade gegenüber Bayern größtmögliche Abgrenzung und Ignoranz.

3.3.3. Diskriminierung des Regionalen und Dialektalen

Im gesamten deutschen Sprachraum, einzig und auch nur in jüngerer Zeit davon ausgenommen die deutsche Schweiz, erscheint, vor allem in den bestimmenden städtischen Bildungs- und politischen Führungsschichten, eine lange, weithin und auch weiterhin tolerierte Tradition der Diskriminierung von Regionalem als *provinziell* und *minderwertig*, damit eindeutig auch verbunden die Diskriminierung von Dialektgebrauch (natürlich eigentlich der Dialektsprecher) und überhaupt die hohe Sensibilität einer notwendigen

¹¹ So leider auch in seinem brillanten „Klärungsversuch“ zum *Österreichischen Deutsch* (Ebner 2014) in einer im Jahre 2014 an Österreichs Schulen verteilten Broschüre (Burka et al. 2014), einem klaren sprachpolitischen Lenkungsversuch. Die vorherrschende Diktion der österreichischen Vertreter der plurizentrischen Sicht verwendet in Bezug auf Deutschland die im sprachlichen Alltag – sowieso – Deutschlands, aber auch Österreichs unübliche Bezeichnung *deutschländisch(es Deutsch)*.

¹² Dazu gehört auch die alltägliche und vielen geläufige Sprachraumerfahrung, dass Bayern und Österreicher besonders in Norddeutschland von vielen nicht mehr auseinander gehalten, auch nicht spezifisch erkannt werden.

¹³ Stellvertretend und dafür exemplarisch de Cillia/Wodak (2006).

Unterscheidung zwischen Hochsprach- und Dialektgebrauch. Dies ist mehr als erstaunlich angesichts sonstiger alltäglicher Feinfühligkeiten im Rahmen von *politicalcorrectness* gegenüber Frauen und Minderheiten usw., doch über Dialekte und Dialektgebrauch zu lachen und Dialektsprecher zu belächeln und zu diskriminieren ist im Deutschen eine lange geübte Gewohnheit. Werner König, Stephan Elspaß und Péter Maitz haben in den letzten Jahren vermehrt auf diese wahrlich schiefe „Optik“ hingewiesen.¹⁴ Standardsprachlichkeit ist in diesem Muster nur schwer mit Regionalsprachlichkeit zu vereinbaren, allenfalls als Standardvarietät einer Region, die auch ein Staat der obersten Souveränitätsebene ist. Hier ist Bayern bekanntlich nicht dabei, die weit verbreitete Geringschätzung von Regionalsprache erlaubt es so z.B. nicht, analog zu österreichischem Deutsch von *bayerischem Deutsch* zu sprechen.

3.3.4. Hausgemachte Managementfehler

Nicht alle Schuld an der mangelhaften Akzeptanz des Konzepts *bayerisches Standarddeutsch* kann anderen zugeschoben werden. Innerhalb des deutschen politischen Raums, früher ja auch fast deckungsgleich mit dem deutschen Sprachraum, existiert auch eine lange Tradition der Geringschätzung des Südens. Sie betrifft im Übrigen Österreich und die Schweiz genauso wie Bayern und sie hat auch eine lange und differenzierte Geschichte, verbunden mit „beharrsamem“ und „konservativem“ Katholizismus gegenüber „fortschrittlichem“ und „modernisierendem“ Protestantismus, mit Armut und agrarischer Rückständigkeit der südlichen Länder in früheren Jahrhunderten, mit dem Aufstieg Preußens im alten Deutschland und dem daraus erwachsenen Antagonismus mit der alten deutschen Führungsmacht Österreich, mit ihm ganz besonders eng verbunden Bayern, mit dem preußisch dominierten Deutschen Reich ab 1871 und dem zunehmenden Souveränitätsverlust Bayerns in diesem neuen Deutschland, den vielen *Nordlichtern*, die ab dem 19. Jahrhundert geradezu die Rückständigen missionierend die Kultur nach Bayern brachten.

Daraus ist in Bayern speziell im 19. und 20. Jahrhundert ein beängstigend großes, in weiten Teilen der Bevölkerung verinnerlichtes Minderwertigkeitsgefühl entstanden, dem auch der beständige Verweis auf die aktuelle Situation nicht abzuhelfen vermag. Wiewohl die staatstragenden Schichten, wie eingangs erwähnt, heute geradezu vor Selbstbewusstsein strotzen, gestützt auf glänzende Wirtschaftsdaten und überbordenden Wohlstand, durchzieht die Selbstdarstellung und das Selbstbild des Landes weiterhin eine inzwischen besonders in Bayern zur *sehr* schlechten Gewohnheit gewordene Folklorisierung des Regionalen. Beispielhaft steht dafür ein immer wieder einmal zitiertes, weitgehend selbstgemachtes *Seppel-Image*, der Bayer als Lederhosen und Gamsbart tragender, etwas dümmlicher Alpenbewohner. Damit kokettieren auch andere, auch die ebenso reichen Länder Schweiz oder Österreich oder Baden-Württemberg, dessen Werbeslogan „Wir können alles [heißt: technisch-industriell sind wir

¹⁴ Dazu König (2011) und zahlreiche Publikationen, oft gemeinsam, von Stephan Elspaß und Péter Maitz, dafür exemplarisch Maitz/Elspaß 2012). Aus jüngster Zeit dazu Elspaß/Niehaus (2014).

Weltklasse, siehe Daimler-Benz u.a.] – außer Hochdeutsch [heißt: sprachlich sind wir euch Norddeutschen weiterhin unterlegen]“ mittlerweile als Paradebeispiel eines Image-Eigentors gelten kann. Es scheint, dass Bayern damit gut fährt und damit immer noch reicher wird (man vergleiche das Münchner Oktoberfest als jährlich wiederholte Eigendarstellung als – siehe oben – Lederhosen und Dirndl tragende, masskrugstemmende Alpentrottel, gleichzeitig aber als Milliarden-Einnahmequelle), doch schlägt dies auch auf das Image der eigenen Sprache zurück, die, auch wenn sie gänzlich (regional-)standardsprachlich daherkommt, weiterhin nur als Regionaldialekt wahrgenommen wird.

Hermann Scheuringer

BAVARIAN STANDARD GERMAN

This paper argues in favour of Bavarian Standard German as a standard variety in its own right, like German Standard German, Austrian German, and Swiss Standard German. Therefore, the respective linguistic features are being discussed as well as historical and actual political backgrounds, and the factors still hampering the further and far-reaching acceptance of Bavarian Standard German, as well.

Keywords: Standard German, varieties, Bavaria, pluricentric

BAVARSKI STANDARDNI NEMAČKI JEZIK

U radu se polazi od stanovišta da je bavarski standardni nemački samostalan standardni jezički varijetet, poput nemačkog u SR Nemačkoj, Austriji i Švajcarskoj. Razmatraju se i jezičke forme koje idu u prilog toj tvrdnji, zatim istorijska i aktuelna politička pozadina i faktori koji otežavaju prihvatanje nemačkog kao bavarskog standardnog jezika.

Ključne reči: standardni nemački, varijeteti, Bavarska, pluricentričan

LITERATUR

- Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Ammon, Ulrich, et al. (2004): *Variantenwörterbuch des Deutschen*. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Clyne, Michael (1984): *Language and Society in the German-speaking Countries*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Burka, Alexander, et al. (2014): *(Österreichisches) Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache*. Wien: Bundesministerium für Bildung und Frauen.
- de Cillia, Rudolf / Wodak, Ruth (2006): *Ist Österreich ein "deutsches" Land? Sprachenpolitik und Identität in der Zweiten Republik*. Innsbruck u.a.: Studien Verlag.

- Ebner, Jakob (2014): Österreichisches Deutsch. Ein Klärungsversuch. In: Burka et al., 07–09.
- Elspaß, Stephan / Niehaus, Konstantin (2014): The standardization of a modern pluriareal language. Concepts and corpus designs for German and beyond. In: *OrdogTunga* [Reykjavik] 16, 47–67.
- Gymnasium Bayern (2004). Deutschbuch. Sprach- und Lesebuch 6. Hrsg. v. Bernd Schurf und Wieland Zirbs. Berlin: Cornelsen Verlag.
- Kloss, Heinz (1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. 2. Aufl. Düsseldorf: Schwann.
- König, Werner (2011): Wir können alles. Außer Norddeutsch. In: *Schönere Heimat* 100, 188–198.
- Maitz, Péter / Elspaß, Stephan (2012): Pluralismus oder Assimilation? Zum Umgang mit Norm und arealer Sprachvariation in Deutschland und anderswo. In: *Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*. Hrsg. v. Susanne Günthner et al. Berlin / Boston: Walter de Gruyter, 43–60.
- Moser, Hugo (1985): Die Entwicklung der deutschen Sprache seit 1945. In: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Hrsg. v. Werner Besch et al. 2. Halbband. Berlin / New York: Walter de Gruyter, 1678–1707.
- Polenz, Peter von (1988): „Binnendeutsch“ oder plurizentrische Sprachkultur? In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 16, 198–218.
- Reiffenstein, Ingo (1983): Deutsch in Österreich. In: *Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945: Vier Beiträge zum Deutsch in Österreich, der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik*. Marburg a. d. Lahn: N. G. Elwert, 15–27.
- Rowley, Anthony (1995): Bavarismen. Das bayerische Deutsch. In: *Österreichisches Deutsch. Linguistische, Sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Hrsg. v. Rudolf Muhr et al. Wien: Verlag Holder-Pichler-Tempsky, 305–312.
- Scheuringer, Hermann (2013): Bayerisches Standarddeutsch und rumänisches Standarddeutsch und die Probleme der „außerkanonischen“ Varietäten. In: *Im Dienste des Wortes. Lexikologische und lexikographische Streifzüge*. Festschrift für Ioan Lăzărescu. Hrsg. v. Doris Sava u. Hermann Scheuringer. Passau: Verlag Karl Stutz, 147–152.
- Wodak, Ruth (1994): Wir sind nicht Duden-Land. In: *Wiener Journal*, Nr. 65, 26–27.